

daß man zu einer befriedigenden Lösung der Frage gelangen werde; indessen meinte er, es sei zu bedenken, daß auf britischer Seite drei Delegierte, aber kein Schiedsrichter vorhanden sei, und daß deshalb mit einem Mißerfolge der Verhandlungen gerechnet werden müsse, falls eine Einigung in den wesentlichen Punkten nicht erzielt werde. Immerhin werde der Inhaber der Kommission erfolgreiche Meinungsäußerung zur Klärung der Sachlage beitragen, indem man im Zusammenhang und ausführlich die Gründe kennen lernen werde, welche die Vertreter der beiden Nationen für die Weiterführung ihrer Forderungen in Anspruch nehmen. Danach zu urteilen, scheint also auf britisch-kanadischer Seite die Absicht zu bestehen, den Vertretern der Vereinigten Staaten gegenüber die Interessen Britisch-Nordamerika unter allen Umständen zu wahren. Auch mehrere andere aktuelle Fragen, die für die gegenwärtige und zukünftige Wirtschaftslage Kanadas nicht ohne Bedeutung sind, berührte der kanadische Minister vornehmlich mit einem Worte. So erklärte Hr. Eiton, wenn auch noch auf lange Zeit ausbleiben wird die Auslieferung von Kanadischer Holz, so lasse doch schon der gegenwärtige Stand der Produktion in Kanada eine beträchtliche Menge Holz nach England konsumieren und Kanadische Holz importieren. Die Frage der Errichtung eines Schnell-Dampferdienstes zwischen England und Kanada beabsichtige Hr. Eiton dahin, daß gegenwärtig ein wesentlicher Teil der zur Verfertigung gelangenden kanadischen Holzfrüchte ihren Weg über die Häfen der Vereinigten Staaten nehme, daß aber die kanadische Regierung energisch und erfolgreich bestrebt sei, die Verkehrsmittel im Innern des Landes in umfassender Weise zu entwickeln, jedoch in nächster Zukunft die Notwendigkeit, einen Schnell-Dampferdienst für den Frachtverkehr von Kanada nach England einzurichten, sich von selbst ergeben würde.

Deutsches Reich.

I. Leipzig, 26. Mai. Der Erbkaiser Schulprozeß kam heute vor dem 2. Strafsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Vom Senatpräsidenten I. in Berlin am 24. Oktober d. J. wegen Verleumdung des Landratsmeisters von Dettlingen in Trautleben verurteilt worden der Kandidat Dr. Paalson in Berlin zu 300 M. Geldstrafe und der Lehrer Otto Ridel zu Trautleben wegen Verleumdung zu 200 M. Geldstrafe. Da Dr. Paalson am 5. April d. J. gestorben ist, kam nur die Revision des Angeklagten Ridel zur Verhandlung. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Sonnenfeld aus Berlin, suchte darzulegen, daß nicht § 191, sondern 186 hätte zur Anwendung kommen müssen, und betonte insbesondere, daß seinem Klienten der Schulde § 193 hätte zugestanden werden müssen. — Der Reichs-Senat I. beauftragte dagegen die Vermehrung der Revision, da es sich bei der Hauptart nicht um die Verleumdung von Tatsachen, sondern nur um abfällige Urteile handle. Auf den Schulde § 193 habe Ridel keinen Anspruch, weil der Hauptkläger, wie einmündig festgestellt ist, berechtigtes Interesse nicht habe wahrzunehmen, Ridel auch von dem intimierten Kritiker Paalsons von dessen Veröffentlichung Kenntnis gehabt habe. Das Urteil lautete jedoch auf Aufhebung des landgerichtlichen Erkenntnisses — und Zurückverweisung der Sache an die Vorinstanz. Das Reichsgericht war mit dem Verteidiger der Meinung, daß in der bloßen Mitteilung einzelner Tatsachen an Paalson keine Verleumdung zu den von diesem ausgesprochenen veralgemeinerten Worten zu erblicken sei.

Δ Berlin, 25. Mai. (Die katholischen Wähler als Wahlgänger und Wahlgängerinnen des Zentrum.) Als typisch für die Art und Weise, wie das Zentrum die katholische Wahlkraft in den politischen Dienst vor allem in den Dienst der Wahlarbeit stellt, mag ein Rundschreiben des Zentrumswahlkomitees des 1. badischen Wahlkreises an die katholischen Wähler dieses Bezirks gelten. Es werden darin dem Wähler einige Aufgaben von Wichtigkeit angedeutet, die er im Interesse des Zentrumskandidaten auszuführen hat, ungeachtet folgenden Inhalts: „Beziehen Sie sofort Vertrauensmänner, beraten Sie allwöchentlich mit diesen über die Situation, verteilen Sie die Rollen für die Agitation von Mann zu Mann und für das Besorgen der Wähler, schreiben Sie die Wählerliste ab, errichten Sie ein Hauptquartier, informieren Sie die Vertrauensmänner, daß Sie die Verantwortung für das Wahlergebnis übernehmen, berichten Sie über die Stimmung in Ihrer Gemeinde für unfern Kandidaten aus, berichten Sie stets über alle Aktionen der Gegner“ etc. In dem diesem Rundschreiben beigefügten Fragebogen werden die Wähler auch befragt, ob sie sich der Wahl unterziehen, die

Wahlzettel selbst von Haus zu Haus zu tragen und den Zentrumskandidaten zu empfehlen. Dazu wird bemerkt: „Viele gelehrte Herren tun dies sehr verdienstliche Werk.“ — Man kann nach dieser politischen Tätigkeit, die das Zentrum seiner Wählerkraft für die Wahlzettel anzuwenden, einigermassen beurteilen, wie viel Zeit und Einnahmen das Zentrum noch für die Seeförderung übrig bleibt. Und dabei wird vom Zentrum noch immer behauptet, die katholische Wahlkraft beeinflusse die Wahlen nicht!

* Berlin, 25. Mai. (Der Reichskanzler und das deutsche Auslandsschulwesen.) Graf Bülow hat wiederholt seinem Interesse für das deutsche Auslandsschulwesen Ausdruck gegeben. Man erinnert sich wohl noch seines Schreibens über die Bedeutung der Auslandsschulen an den Vorständen des Verbandes deutscher Schulen in Rumänien. Der Verband hielt dieser Tage in Bukarest seine zweite Jahreskonferenz. Bei der Gelegenheit wurde ein Schreiben an den deutschen Reichskanzler gerichtet, in dem es heißt: „Im Ausland spricht die heute hier tagende zweite Konferenz des Verbandes der deutschen Schulen Rumänien dem höchsten Dank aus für das überaus große Interesse Sr. Excellenz an der Bewandlung der deutschen Auslandsschulen, das in dem an den Vorständen des Verbandes gerichteten Schreiben vom 20. Mai v. J. zum Ausdruck kommt, sowie für die Eröffnung der Reichsschule zur Unterweisung deutscher Schulen in Bukarest mit 40000 M., die durch jenes Interesse Sr. Excellenz bewirkt worden ist und welche im vergangenen Jahre vorgetragen wurde bezüglich der Wünsche zu einem ganz Teile verwirklicht. Im Hinblick auf unsere heutige Lage bitten wir um die Erleichterung, die gegenwärtig nötig ist zu unterbreiten.“

„Im Ausland wolle den Vorhaben der deutschen Schulen im Ausland die höchste Sorge der Reichsregierung züchtigen. Beziehen Sie sich auf die Beschaffung tüchtiger Lehrkräfte, die sich durch die Beschaffung eines „Wahlamtes“ für deutsche Schulen im Ausland.“

Dieses Amt, dessen Bewandlung nicht nur dem Reichskanzler, sondern auch dem Reichskanzler für Schulen zu übertragen wäre, hätte einzeln die Wahlen derjenigen Bezirke aller Bundesstaaten, die ihrem Vaterland an Auslandsschulen diesen wollen, zu ernennt und zu prüfen, sowie ebenfalls die Schulverhältnisse, die darum bitten, geeignete Lehrkräfte vorzuschlagen, deren Verleihung dem Reichskanzler in dem Maße zu vermitteln und für die nötige Wiederbeschaffung im heimischen Schulwesen die erforderlichen Schritte einzuleiten.“

Inzwischen ist freilich bereits in zweifacher Weise für ein solches Wahlamt gesorgt. Dasselbe verlor das preussische Kultusministerium die deutschen Auslandsschulen, die sich nicht mit Lehrkräften, privatim tut das die Lehrervereinigung der Deutschen Auslandsschulvereine (Berlin, Landgrafstraße 7), die ebenfalls in den Stand gesetzt ist, über die Tätigkeit jedes Bewerber zuverlässige Auskunft zu geben, und bereits über 400 Bewerbungen entgegenzunehmen hat. Beide Systeme, das offizielle wie das private, haben ihre Vorteile. Doch trägt sich bereits jetzt die Notwendigkeit, das Vermittlungsamt nicht zu sehr zu vergerüstigen.“

— Wie verlautet, hat der Kaiser den Reichskanzler Grafen v. Bülow auf der Kommando zum Domherrn von Brandenburg ernannt. Die Ernennung des Kaisers in diese Würde soll in dem Ende Dezember abzuhalten dem Kaiser stattfinden. Dem Grafen Caprivi war bekanntlich gleichfalls eine solche Ernennung verliehen worden.

— Der „Berliner Neuesten Nachrichten“ wird aus Weß noch ein bißchen nicht bekannt geordneter Posten aus der Rede des Kaisers an das Offizierskorps des 11. Armeekorps über das Schicksal des Grafen Paslewitz mitgeteilt. Danach hat der Kaiser zum Schluß seiner Ansprache gesagt, er habe kaum einen Mann kennen gelernt, der so wie Graf Paslewitz durch und durch Soldat und nur Soldat war, einen Mann von so hoher und vornehmer Gesinnung, der manchen in der freigesetzten Weise seine Hilfe geleistet habe.

— Der Erbprinz und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, welche zur Zeit noch in Frankfurt a. M. weilen, begaben sich gestern von dort nach Schloß Friedrichsloh bei Greußen, dem ehemaligen Winterhof der vereinigten Kaiserin Friedrich, wo sie dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Carl von Hessen einen Besuch abstatuieren. Von hier aus beabsichtigen der Erbprinz und die Erbprinzessin nach Darmstadt zu reisen, um dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen ihre Aufwartung zu machen.

— Die Ehe der Grafen Badier in Klein-Tschirnau wurde auf Antrag der Frau des Grafen nach § 1568 des Bürgerlichen Gesetzbuchs vom Landgericht geschieden.

— Einem Beschlusse des preussischen Staatsministeriums entsprechend, sind die Reformminister ersucht worden, durch geeignete Anordnungen dafür Sorge zu tragen, daß bei den bevorstehenden Reichstagswahlen den Beamten ihres Ressorts die Ausübung des Wahlrechts an den Tagen der

Haupt-, Stich- und Nachwahlen möglichst erleichtert werde.

— Nach einem Telegramm aus Szeged hat am 24. Mai am Bord des Hochseeschiffes „Lina“ ab 300 Mitglieder der Militärbrigade in Konstantinopel unter der Führung des Infanterie-Lieutenants nach Deutschland abgegangen, wo sie ihre militärische Ausbildung erhalten sollen. (Allg. Ztg.)

— Kaplan Döbbs hat nunmehr drei katholische und drei evangelische Universitätsprofessoren als Mitglieder des Schiedsgerichts in seinem Streite mit dem Grafen Doernbrech ernannt.

— Der „Danz. Korresp.“ erklärt: Von den vier großen Vereinen, deren Standbilder das neue Portal des Reger-Domus zieren, trägt Daniel die Gedächtnisbilder Kaiser Wilhelm II. Es war in der Folge bekannt geworden, daß der Bildhauer von diesem seinem Entschluß dem Kaiser vor der Kaiserlichen Kommission erklärt habe, daß er, wie wir hören, selbst der Kaiser bei der Idee der Kaiserin keine Kenntnis gehabt, er sei bei der eingehenden Beschäftigung der Statuen nach der Ausbildung des Portals von der Schönheit der Gedächtnisbilder nicht gewußt und ist von der Kaiserin völlig übersehen worden.

— Der deutsche Botschafter in London, Freiherr v. Helldorf, ist mit seiner Familie auf seiner badischen Besitzung Rorschach bei Freiburg eingetroffen, wo er den von dem Reichskanzler beabsichtigten Urlaub zu verbringen gedenkt.

— Der Reichsminister Dr. Johannes Kappeler ist in Wiesbaden an Lungenschmerzen sehr schwer erkrankt.

— Die angekommene Frau v. Lobenlohe-Langenburg, die Statthalterin von Westpreußen, aus Stralsund kommend, hat im Hotel „Kaiser“ Wohnung genommen. Heute morgen ist er jedoch nach Berlin abgereist. — Der Kaiserliche Gesandte von Japan, Herr v. Helldorf, hat sich nach Berlin begeben, um dem Kaiserlichen Gesandten in Tokio, Herrn v. Helldorf, die von dem Kaiserlichen Gesandten in Tokio, Herrn v. Helldorf, überreichte Gesandtschaftsbriefe zu überreichen. — Der Reichsminister v. Helldorf hat sich nach Berlin begeben, um dem Kaiserlichen Gesandten in Tokio, Herrn v. Helldorf, die von dem Kaiserlichen Gesandten in Tokio, Herrn v. Helldorf, überreichte Gesandtschaftsbriefe zu überreichen.

— In Weimar ist bekanntlich Herr v. Hertling vom Zentrum als Reichstagskandidat aufgestellt worden, weil ihn die Bayern nicht mehr haben wollten; er war ihnen zu vornehm. Jetzt wird der Professor also in Weimar kandidieren und freilich Wahlerfolg haben. Bei einer solchen Gelegenheit erklärte er nämlich über die Partei- und Parteiverordnungen:

„Nehmen wir nun einmal in dem Weltwettbewerb durch die moderne Emancipation hinabgelassen werden, können wir nicht mehr, eine ansehnliche Macht dahinter zu stellen. England würde den Weltmarkt nicht erobert haben, wenn es nicht zugleich über die höchste Flotte gebot. Deshalb dürfen wir nicht ohne weiteres sagen: Wir haben keine so mächtige Flotte, kein so starkes Heer. Die Forderungen für Marine und Heer werden auf seiner Laune des Herrschers, sondern es handelt sich dabei um unsere Existenz.“

Beziehend ist auch folgender Satz: „Eine kleine Minorität kann sich wohl den Luxus erlauben, immer sein zu sagen, denn da kommt die Mehrheit nur in den demographischen Bericht und ist weiter ohne Bedeutung. Eine große, mächtigere Partei aber, die darauf ist, den Ausschlag zu geben, kann sich einen solchen Luxus nicht erlauben; denn bei ihr wäre das kein Luxus mehr, sondern ein Spiel mit dem Volkswohl. Das Zentrum wird es sich also erlauben müssen, ein Populäritätsbühnen zu sein.“

Nach diesen Worten begriff man, daß Freiherr v. Hertling im bayerischen Zentrum sich ganz unangenehm gemacht hat. — Ferner teilte Herrschel v. Hertling eine Anekdote des Kaisers über konfessionelle Streitigkeiten mit. Danach soll der Kaiser zu Herrn v. Hertling in einem Gespräch gesagt haben: „Wir können uns doch nicht vor unsere Altären wegen religiöser Fragen die Köpfe einschlagen, wir müssen friedlich mit einander leben.“

— Weimars, 25. Mai. Der ehemalige Regierungsrat Dietrich, seiner Zeit Finanzminister im ehemaligen Königreich Hannover, ist hier gestorben.

— Weimar, 25. Mai. Der Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar und seine junge Gemahlin haben, wie schon gemeldet, seit einigen Tagen, von Schloß Reinhardsbrunn in Schloß Weimar, in Wien Aufenthalt genommen. Bei ihrer Abreise dorthin, die in strengster Intimität erfolgte, hatten sie aus der deutschen Botschaft Graf Wetzel und die übrigen Herren der deutschen Botschaft auf dem Westbahnhof zur Begrüßung empfangen. Der Großherzog und die Großherzogin werden demnächst wieder nach Schloß Reinhardsbrunn zurückkehren und Ende dieser Woche zu einem kurzen Besuche auf der großherzoglichen Besitzung Racot im Kreise Rotten eintreffen, von wo aus am ersten Pfingstfesttage die Abreise nach Weimar erfolgen wird.

* Wien, 25. Mai. Der Erzbischof von Wien erhielt durch den Reichsminister v. Campolla das Bistum überantwortet, in welchem die von dem Erzbischof übermachte Mitteilung auf Befehl des k. k. Kaisers erneuert wird, daß nämlich der Papst in dem nächsten, Mitte Juni stattfindenden Konsistorium den Erzbischof von Wien zum Kardinal der römischen Kirche erheben wolle. Der Erzbischof wird zugleich aufgestellt, demnächst die Komreise anzutreten, um persönlich dem Konsistorium beizuwohnen und den Kardinalhut zu empfangen. Die Abreise nach Rom wird voraussichtlich schon am Montag, den 8. Juni, stattfinden. — Einmalige Weber der Widdauer Wollindustrie haben die Kündigung eingereicht, weil die Direktion sich weigerte, den von dem Webern geleisteten Leistungen entsprechende Entschädigung zu zahlen. Die Direktion nunmehr die Arbeiter der Spinnerei und Wollwäscherei entlassen.

— Aus Neuchâtel a. d. S. 25. Mai, wird den „Mittl. N. N.“ gemeldet: Eine impulsive Protestdemonstration gegen die Wiederzulassung der Jesuiten hatten heute die evangelischen Männer der Stadt veranstaltet. In Gegenwart von über vierhundert Personen hielt Professor Büchling eine Rede. Eine Resolution an den Bundesrat und das preussische Staatsministerium fand begeisterte Zustimmung.

— Der Großherzog von Baden empfing heute mittag den deutschen Botschafter in Baden v. Radomir und Gemahlin. Später wurden General-Feldmarschall Graf Waldersee und Gemahlin empfangen, die auch an der großherzoglichen Freischützschützenfeier teilnahmen und nach derselben nach Baden-Baden zurückkehrten.

Spanien.

Prinz Heinrich von Preußen.

* Madrid, 25. Mai. Prinz Heinrich von Preußen hatte heute in Begleitung der Admirals Camara des Infanterie Regiments und Enlalia de Benavente ab und begab sich sofort auf die deutsche Botschaft. Wemals fand im Schloß ein Festmahl statt, an dem sämtliche Mitglieder der königlichen Familie, die Minister und andere hervorragende Persönlichkeiten teilnahmen. Nachmittags hatte der Prinz das Waffenmuseum, sowie das Pantheon besucht, eine Sitzung des Senats besucht und nahm mit dem König zusammen dem Betretten teil. Morgen wird Prinz Heinrich die militärischen Anstalten besuchen.

Großbritannien.

* London, 26. Mai. Der deutsche Botschafter Graf Wolff-Meternich ist heute abend zurückgekehrt.

Orient.

* Konstantinopel, 25. Mai. Nach den Angaben der Presse hat am Freitag zu Smerdek, im Arcei Gaharia des Haja's Monarch, ein großer Kampf mit einer bulgarischen Bande stattgefunden, die vernichtet wurde.

Asien.

Resolution; Kriegsentwöhnung; Wanderschaft.

* Peking, 25. Mai. Das sinesische Kaiserliche Amt hat die Nachricht erhalten, daß der Aufstand in Hunan nicht erloschen sei; die Behörden seien vollkommen im Stande, die Bewegung zu unterdrücken. Auf der französischen Gesandtschaft wird diese Auffassung geteilt. — Der englische Vorschlag, demnächst die sinesische Grenzschutztruppe während eines bestimmten Zeitraumes auf der Sibiriaschiffahrt aufzulösen, hat nicht die Billigung der anderen darüber befragten Regierungen gefunden. — Der Sibiriaschiffahrt von Wutschang, Tschang-tsching-tsun, hat sich einige Tage in Peking aufgehalten, wo er sich mit der Kaiserin Mutter über die Frage der Sibiriaschiffahrt auseinandersetzte und die Wanderschaftfrage besprach.

Russen und die fremden Mächte.

* Peking, 25. Mai. Nach einem Telegramm aus Seoul hat die sinesische Regierung die Behörden in Wiju angewiesen, diejenigen Russen verhaften zu lassen, die bei dem Verkauf von Grundstücken und Gebäuden an Russen oder Chinesen beteiligt seien.

Amerika.

* New York, 25. Mai. Die Zahl der infolge der Auslands- und Auswanderungen in New York und Umgebung beschäftigten unglücklichen Arbeiter wird auf 200 000 geschätzt.

deutlich hörte Marianne daraus den leisen Aufschrei leidiger Liebe.

„Und glauben Sie, daß die Vorlesung, die so wunderbare Wege geht, Reminiscenzen ganz unsonst in unsere Nähe führt, völlig zweifellos die Vergangenheit heraufbeschwört?“

„Sie und er sollten sich nicht, Marianne. Ich das nicht zurecht genug? Die Macht der Persönlichkeit ist ein wunderbares Jambou auf den Menschen, nicht so leicht fort in einem Augenblick, was Jahre aufgebaut. Wäre Beratung so plötzlich gehern mit ihm vor mich hingetreten, hätte ich kein Gesicht gesehen, keine Stimme gehört, vielleicht wäre alles anders, ganz anders gekommen. Mein Herz allein hätte gefordert, mein Verstand wäre nicht so kalter Überlegung gekommen. Aber Sie sehen, das Schicksal hat es nicht gewollt, und alles muß bleiben, wie es war! Sie haben so gehört, wie fremd die Welt umher geworden ist, daß er nicht zu bewegen ist, zu kommen. Wie hind getrennt, und wie werden es auch bleiben!“

„Dann hat Sie auf und ging tief ins Dunkel des Zimmers hinein, damit Marianne die veränderliche Träne nicht sehen sollte, die sich zwischen den langen Wimpern hindurchschlich. Aber schwermütig blühte die Freundin ihr nach, und ein leises Lächeln allzu leise am ihren Mund. Sie hatte einen Plan gefaßt, den sie ausführen wollte, so schnell als möglich, und den sie nur noch mit Reminiscenzen besprechen wollte. Das dieser morgen so früh als nur irgend möglich kommen würde, davon war sie fest überzeugt.“

Auf der marzmarinen Terrasse, die in den dümmrigen Garten hinaufwies, sah Reinhardt der Fürstin Kogni gegenüber. Seit vier Tagen war das Vorrat fertig. Sie hatten nun mehr Zeit als bisher, mit einander zu spielen. Man konnte es weder dem Künstler, noch dem Menschen verdanken, wenn er diesem heiligen Geschehnisse gegenüber nicht weniger als empfindungslos blieb. Er hätte von Stein sein müssen, wenn nicht endlich in seinem Inneren eine Flamme emporgelodert wäre, die allmählich sein ganzes lebenshaftiges Naturell in ihrem Brand entzündete. Mabelle lag in einem tiefen, bequemen Gemache zurückgelassen in die welchen Gedanken des antiken Kunstwerks, und das veränderte Mairage hätte sich seinen herrlichen Vorwurf denken können. Das reiche, fast blaue-schwarze Haar, in dem eine dunkle Note glühte, umrahmte das sinnlich-süße Gesicht mit dem süßlichen Teint, den vollen,

leuchtenden Wangen und der feinen Nase der Jungfrau Marianne. Die großen Augen mit dem leuchtenden Perlmutterschatten schienen jeden Augenblick in ihrem Ausdruck zu wecheln, und die geschilderte Lebhaftigkeit ihres Lebens ward demnach durch die wahrhaft klassische Formensprache der Bewegungen harmonisch gemildert und streng in den Rahmen des idealen Schönen gebannt. Die wunderbar feine Lippen verstand, während sie plauderte — und doch hatte dieses Lächeln etwas Eigenartiges, etwas so ganz Anderes, als das Lächeln deutscher Frauen.

„Sie müssen sich endlich einmal losmachen“, sagte sie, „von all dem, was Ihnen schwebt im Blau steht, liebster Reminiscenz, ich möchte es das „Schwermütigkeit“ nennen! Das Wort darf Sie nicht beleidigen, aber es ist tatsächlich etwas Topfisches, das wie Blei an sich anhängt, die über die Alpen zu und herüberkommen. Wir leben hier anders, von Rundheit an, als hier, wir sind alle mit ganz anderen, ich möchte sagen, sonderlichen Anschauungen groß geworden und empfinden naturgemäß leichter, impulsiver, genußfreudiger. Wir verstehen nicht so ängstlich unsere Empfindungen. Es kommt mir vor, wie wenn man Ängstlich erst von jeder frisch gedruckten Frucht mit einem Tuch das Schöne herauswäscht — weil man sich vor Drogen fürchtet. Frische und Rosen wollen man brechen und genießen mit der ganzen unbesonnenen Lebhaftigkeit, die dem Südländer eigen ist. Das gehört vor allen Dingen dazu, wenn man als Künstler Großes erreichen will!“

„Ich verstehe Sie sehr wohl, Fürstin“, gab Reinhardt zurück, „und all das habe ich mir tausendmal selbst gesagt. Aber dieses Schwermütigkeit, wie Sie es nennen, das steht und nun einmal tief und unauslöschlich im Blau, und wenn es sich wirklich verflüchtigt, so geht es nur sehr langsam. Gleich lebt der Südländer leichter als wir, mehr gewinnlich besser mit einem waghalsig beneidenswerten Optimismus den Gehalt jeder Stunde auszunutzen — dafür aber empfinden wir um so tiefer.“

„Ist das wirklich ein so großer Vorzug? Sie sehen mich erkaunt an, aber ich meine es wirklich so. Ich finde, um mich richtig auszuzeichnen, daß das gerade das Besondere, das Schöne bei der Sache ist. Dieses tiefe Empfinden zwingt Euch, alles von der schweren und tragischen Seite zu nehmen, alles Hüten doppelt zu fühlen, anstatt es mit rotem Gesicht bei Seite zu werfen und aus dem Schatzen in die Sonne zu flüchten.“

„Ich vernünftigt Euch in alles Dunkel förmlich hinein, anstatt Euch das Licht zu lassen, wie und wo es eben scheint. Von der Kunst zum Beispiel verlange ich ein heiteres Geschieben, ein frohes Erleben, und wie soll ein Mensch durch seine Werte andere zu dieser heilen Fruchtigkeit mit fortziehen, wenn es in ihm weder Dunkel und Trübe ist? Das Leben ist doch wahrhaftig gerade monoton und ganz genau. Man muß nicht noch mehr Schatzen hineinbringen, als es ohnehin schon gibt. Leicht muß der Künstler denken, sogar ein wenig lebensfähig, muß alles sagende von sich abschleifen können, wenn er seinen Beruf erfüllen will, andere zu beglücken. Sonst wird er einseitig und langsam. Das kann ich Ihnen gar nicht oft genug predigen!“

„Sie haben ja im Prinzip unbestreitbar recht, aber es gibt doch nun einmal solche Naturen, die sich nur schwer dazu aufstellen können, diese große Lebensweisheit zu adoptieren, die göttlich-leichtsinne Theorie zur Praxis zu verwirklichen.“

„Dann sollen diese Leute keine Künstler, sondern Erreichten werden!“ lachte Mabelle, „denn Sie haben keinen Jambou! Ich kann mir nicht helfen, liebster Freund, aber es ist nun mal meine Meinung!“

Reinhardt sah sie an und lächelte. „Ich möchte nicht“, sagte er, „dass Sie auch mich eines Tages in dieser Kategorie zählen. Ich bin im Grunde eine heiter veranlagte Natur, ich liebe das Leben, und nichts liegt mir fern, als jene lade Blüthenzeit, mit der so viele meiner Verwundgenossen kollidieren, lediglich um sich dem Publikum interpellant zu machen, um sich mit dem Nimbus des Weltberühmten zu umgeben. Aber es gibt eben in jedem Menschen einen Grund, vorüber mancher nicht hinauskommt!“

„Das müssen Sie aber, gerade Sie, denn Sie haben, wie weniger, die Verehrung, und beruht zu werden. Ich denke, ich habe Ihr Vertrauen verdient. Also seien Sie lieb, beichten Sie einmal, und ich will versuchen, Ihnen darüber dimmen zu helfen!“

Reinhardt sah sie an, wie sie vor ihm saß, die verführerische Lebensfreude mit dem heidnischen Lächeln um die vollen Lippen und mit den forschenden Augen, die in seiner Seele lesen wollten.

Und dabei war ihm ganz seltsam zu Mute. Nicht um alle Schätze der Welt hätte er ihr die Gedächtnis seiner Liebe erlösen können. Anstatt der sie drängte er das Geheimnis zurück in sein Inneres.

„Vielleicht werden Sie alles fürchtbar allmählich und bedeutungslos finden“, begann er, „aber für mich ist es eben die Quelle eines beständigen Wechs. Ich habe — eine Schwester verloren, an der ich mit unangenehmer Zuneigung hing, und diese leere Stelle in meiner Brust macht mich immer und ewig an etwas, das unersetzlich für mich ist.“

„Das ist wohl sehr traurig — aber unabänderlich, und Sie müßten sich demühen, mit diesem Schmerz ein für allemal fertig zu werden, sonst wird ein Damon daraus, der Ihr Leben zerstört. Tausend und Tausend haben das nun einmal sein Recht mehr an das, was noch lebt. Das eine gebürt dem Mitleid an und das andere der Verweigerung!“

„Sehr weise und vor allem sehr praktisch ist ja diese Ansicht — umgibt. Aber sagen Sie, offen und ehrlich, Mabelle, würden Sie, wenn Sie etwas Ihnen unendliches Leid vermeiden, so leicht darüber hinwegsehen können?“

„Das kommt ganz darauf an, was Sie „leicht“ nennen. Jedenfalls würde ich mich vom Augenblick des Verlustes an demühen, mit allen Mitteln, mit all meiner moralischen Kraft gegen die Gewalt des Schmerzes und gegen die Macht der Erinnerung anzukämpfen. Gram macht vor der Zeit alt und blüht und grübt frühestens Blumen ins Gesicht. Damit ist dem Verlorenen nicht gehnt und dem Zurückbleibenden erst recht nicht!“

„So nehmen wir einmal ein anderes schweres Leid, einen anderen großen Verlust, als den der Tod dem Herzen schenkt!“

„Ein anderes Leid, durch das man so schwer sich wiederbeugen lassen könnte, gibt es überhaupt nicht, wenigstens nicht für mich!“

„Und nicht — eine unaltdliche Liebe?“ — Dabei sah Reinhardt die Fürstin an, an, voll lenken sich seine Blitze in die Ihren, als hätte alles von ihrem Ausdrücke ab.

(Fortsetzung folgt.)